

4 JUDEN KENNENLERNEN (FOLGE 4):

JÜDISCHE FESTE UND CHRISTLICHE FESTE

Wenn Sie diese Zeitung in Händen halten, haben die Juden in aller Welt gerade NEUJAHR gefeiert. Zwei Tage lang, vom 6. September abends bis zum Abend des 8. September. Nach ihrer Zählung hat das Jahr 5782 begonnen: „Rosh ha Shana“ bedeutet „Anfang des Jahres“. Wenn wir uns hier am 31.12. einen „guten Rutsch“ wünschen, klingt das Wort aus dem „Jiddischen“ nach, dem hebräisch-deutschen Dialekt, der besonders im Osten Europas gesprochen wurde. In diesem Herbstmonat, dem „Tischri“, erinnern Juden sich an die Erschaffung der Menschheit und -ganz ehrlich – auch daran, wieviel Schuld gegen Gott und gegen einander wir immer wieder auf uns geladen haben. Deshalb sollen die ersten 10 Tage der Besinnung dienen. Sie münden in das höchste Fest: „Jom Kippur“, den „VERSÖHNUNGSTAG“, in diesem Jahr nach unserem Kalender am 16. September. In jüdischem Denken beginnt der Tag mit dem Sonnenuntergang des Vorabends- was Christen mindestens am 24. Dezember ebenso empfinden! Deshalb dürfen Juden vom Abend des 15.9. an 24 Stunden nichts essen und nicht arbeiten. Sie sollen schweigen und zuhause und beim Gottesdienst in der Synagoge in weißen Gewändern um Entlastung und einen befreiten Neubeginn beten. Am Schluss wird das „Schofar“, ein Widderhorn, geblasen.

Vier Tage später, in diesem Jahr am 20. September, beginnt für eine ganze Woche „Sukkot“, das „LAUBHÜTTENFEST“. Es verbindet den Erntedank mit der Erinnerung an Israels Zelte auf der Wanderung durch die Wüste vor weit über 3000 Jahren: Typisch ist hier und öfter die Verbindung uralter Naturfeste mit Erinnerungen an die Geschichte des Volkes. In Jerusalem konnte ich staunen über die phantasievoll geschmückten Laubhütten in Gärten, auf Balkonen und Flachdächern, in denen man fröhliche Menschen essen und trinken sah. An einer Haltestelle schenkte mir ein Vater mit seinen Kindern Zweige aus dem „Lulaw“, dem Feststrauß aus Palmen, Bachweiden, Myrten und einer Zitrusfrucht.

Der letzte Tag dieser Festwoche ist „Simchat Tora“, das „Fest der Torafreude“. Nie werde ich den Anblick von etwa 20 Männern aller Altersstufen im Kreis vor der „Klagemauer“ vergessen. Sie tanzten singend mit einer großen Tora-Rolle, also den ersten fünf Büchern unserer Bibel. Könnten Sie sich so etwas bei uns vorstellen?

Wenn wir in diesem Jahr am 28. November die erste Adventkerze anzünden, sind wir mit den Juden in aller Welt ganz besonders verbunden: Sie zünden in diesem Jahr am gleichen Tag das erste Licht am „Chanukka-Leuchter“ an. Der hat acht Arme und einen kleinen neunten, den „Schamasch“ („Diener“). Von ihm wird jeden Abend Licht genommen für jeweils eine Kerze mehr, bis zum 6. Dezember, unserem Nikolaustag 2021. Mindestens eine halbe Stunde soll man das täglich zunehmende Licht anschauen und dabei nichts arbeiten! „CHANUKKA“ („Einweihung“) erinnert an die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem im Jahr 164 vor unserer Zeitrechnung, nachdem er von der griechischen Besatzungsmacht geschändet und entweiht worden war.

Dass alle Dunkelheiten schließlich vom Licht besiegt werden, ist die Hoffnung, die wir mit den Juden gemeinsam haben.

Weihnachten feiern sie selbstverständlich nicht. Sie können mehrheitlich nicht glauben, dass der gekreuzigte „König der Juden“ der erwartete Messias Gottes ist.

Wenn wir am 17. März 2022 schon zwei Wochen in der Fastenzeit sind, feiern Juden „PURIM“, einen fröhlichen Gedenktag. Den Grund können Sie in dem ebenso spannenden wie kurzen Buch „Ester“ lesen, das sich in jeder Bibel finden lässt. Die wunderbare Errettung vor einem geplanten Massenmord an Juden im Persien des 5. Jahrhunderts (vor unserer Zeitrechnung) wird mit Kostümen und Rasseln ausgelassen erinnert.

Zu Ostern sind wir dann wieder nah beieinander: Die Christen des Westens feiern unser Hauptfest 2022 am 17. April und die Juden beginnen „PESSACH“ („Vorübergang“) an unserem Karfreitagabend. Der Name erinnert an die Nacht des Auszugs aus der Sklaverei in Ägypten, als der Todesengel an den Türen vorüberging und die jüdischen Kinder am Leben blieben. „Pasqua“ im Italienischen und „Paques“ im Französischen haben diesen Namen für das christliche Osterfest aufbewahrt.

Uralte Frühlingsbräuche verbinden sich wieder mit historischen Ereignissen: Hirten schlachteten dankbar einige der ersten Lämmer und Bauern bereiteten den Brotteig aus dem ersten Getreide. Juden essen eine Woche lang nur „Mazzen“, ungesäuerte Brotfladen, weil beim eiligen Aufbruch aus Ägypten in die Freiheit keine Zeit war für den Sauerteig und sie schlachteten früher auch Osterlämmer für jede Familie: Dieses „Sedermahl“ wurde wohl zu Pessach des Jahres 30 das Abschiedsmahl Jesu mit seinen engsten Freunden.

Sieben Wochen nach Pessach ist „Schawuot“, das „WOCHENFEST“ zur Vollendung der Getreideernte und zur Erinnerung an das Geschenk der Gebote, den Bundesschluss mit Gott am Berg Sinai. Auch daran hat die christliche Tradition festgehalten, von Anfang an: Wir feiern Pfingsten (vom griechischen „Pentekoste“= der fünfzigste) als den Geburtstag der Kirche, weil der Bund Gottes mit Israel auf alle Völker der Erde ausgedehnt wurde.